Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Redaktion und Expedition:
Johannisgasse 8. Fernsprecher 153 u. 222.

Filialexpeditionen:
Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3 (Fernspr. Nr. 4646), B. Lösche, Katharinenstraße 14 (Fernsprecher Nr. 2635) u. Königsplatz 7 (Fernsprecher Nr. 7505).

Haupt-Filiale Dresden:
Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).

Haupt-Filiale Berlin:
Carl Duncker, Herzg'. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603.)

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, nach den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰.
Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.
Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.
Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. B., R. & W. Klinkhardt).

Nr. 197. **Dienstag** den 19. April 1904. **98. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* Der Kaiser wird heute in Korfu mit Mitgliedern der griechischen Königsfamilie zusammentreffen.

* In der gestrigen Sitzung des Reichstags gab Staatssekretär Graf von Posadowsky die Erklärung ab, daß die Reichsverwaltung und Preußen sich mit einer Reform des Submissionswesens beschäftigten.

* Die „Times" vom Sonntage bringen die jedenfalls boshaft erfundene Meldung: In den diplomatischen Kreisen Roms glaube man an ein vermittelndes Eingreifen Deutschlands in die ostasiatischen Angelegenheiten zu Gunsten Rußlands.

* Eine österreichische Luftschifferabteilung, deren Ballon in Russisch Milowice niederging, wurde festgenommen und nach Sosnowice in Gewahrsam gebracht.

* Der Prinz und die Prinzessin von Wales sind gestern von London nach Wien abgereist.

Das zweite Gesicht der Sozialdemokratie.

Theorie und Praxis vertragen sich überall nicht gut. Immer klebt bei der Verwirklichung der schönsten Gedanken den Dingen ein peinlicher Erdenrest an. Aber nur reine Toren sehen darin einen Grund zum Selbstmord; andere Leute finden sich mit der Erkenntnis ab, daß das Leben eine Kette von Kompromissen ist. Wenn freilich zwischen Ideen und Geschehen ein so abscheuliches Mißverhältnis herrscht, wie bei der deutschen Genossenschaft zur Einrichtung des Zukunftsstaates, so hilft dieser Erkenntnistrost nicht mehr; dann muß der Baum nach seinen Früchten beurteilt werden, und die sozialdemokratischen Früchte sind faul.

Der Fall Göhre — oder soll man sagen der Fall Göhres — ist eine solche faule Frucht. Welche bürgerliche politische Organisation eines Wahlkreises ließe es sich gefallen, wenn ihr so die Meinung, die sie zu haben hat, diktiert würde, wie den Genossen in Zschopau-Marienberg? Und dabei wäre es, wenn es geschähe, bei keiner bürgerlichen Partei ein so greller Widerspruch mit ihrem Programm, als bei der sozialdemokratischen, die das Wort Freiheit fett zu drucken und auszusprechen liebt. Hier ist nicht mehr von Divergenz zwischen Wollen und Vollbringen die Rede, sondern von ganz gewöhnlicher Unaufrichtigkeit. Aus den Beschlüssen der Berliner Parteityrannis spricht eine so weitgehende Verachtung der sonst als heilig gepriesenen Masse, wie sie unter der Aristokratie höchstens den Parvenü „auszeichnet". Wenn trotzdem die Obergenossen ihren Willen durchgedrückt und den mißliebigen Akademiker Göhre zu Fall gebracht haben, so spricht das dafür, wie hochgradig die Provinzführerschaft durch die Propaganda der sozialdemokratischen Doktrin verspießt worden ist oder in welcher Abhängigkeit sie von Berlin steht. Schließlich haben die 3500 abgesprungenen Wähler mehr Verständnis und Selbstsicherheit bekundet, als ihre Lokalgrößen. Eins aber ist besonders verwunderlich: das Verhalten Göhres. Wir haben schon kurz mitgeteilt, daß Göhre es sich nicht versagen kann, die Vorgänge bei seiner Aufstellung und seinem erzwungenen Rücktritt von der Kandidatur eingehend und ausführlich zu schildern, um sein Verhalten als korrekt hinzustellen. Das war von Göhre mißgetan, weil absolut überflüssig und geeignet, den Blick von dem allein wichtigen Punkte, dem willkürlichen Eingreifen der Bebelschen Oberleitung in die Selbstbestimmung der sozialdemokratischen Wählerschaft, ab- und auf höchst gleichgültige Einzelheiten zu lenken. Göhre zeigt damit nur, daß er persönlich nicht im stande ist, den Dingen auf den Grund zu sehen, oder daß er nicht gewillt ist, die notwendigsten Konsequenzen zu ziehen. Wer bereit ist, sich derartig behandeln zu lassen unter dem Bruch der selbstverständlichsten freiheitlichen Prinzipien; wer in diesem Einzelfalle nicht den Ausfluß des Systems zu erkennen vermag, obwohl diese Praxis auch noch die Sanktion eines Parteitages erhalten hat, dem ist nicht zu helfen. Es gibt leider nur allzu viele und sogar in Einzeldisziplinen durchaus befähigte Menschenkinder, denen es nicht gegeben ist, die Welt einigermaßen objektiv zu betrachten. Göhre ist einer dieser Unglücklichen.

Der Leipziger Aerztestreik hat den neuesten Prüfstein für den ethischen Wert der Sozialdemokratie abgegeben, und abermals hat sich das angebliche Gold der Genossenschaftsidee in der Praxis als Talmi erwiesen. Alles was über Streikbruch Gehässiges und Uebertriebenes, Dummes und Kluges von den sozialen Demokraten vorher gesagt oder geschrieben war — alles war vergessen, alles wurde in sein Gegenteil verkehrt, als eine nicht der Sozialdemokratie angehörige Organisation sich zu streiken erdreistete. Ja die Tatsache des Streiks an sich wurde den Aerzten als Schuld angerechnet, nur weil sie nicht „Genossen" waren. Sonst ist bekanntlich jeder Streik erlaubt, schlechtweg jeder. Wenn die am höchsten bezahlten Arbeiterkategorien streiken, so ist das gerechtfertigt, wenn durch einen Streik der ganze Verkehr eines Landes unterbunden wird, wodurch die Gesamtheit und ungezählte Individuen noch in besondere Notlage kommen müssen, so ist das immer gerechtfertigt. Ja, die Skrupellosigkeit geht so weit, daß die Ausbeutung von nationalen Notlagen als der Weisheit höchste Blüte gepriesen wird. Ihre schönste Hoffnung setzen die Gewaltpolitiker der Partei, die noch immer das Heft in der Hand haben, auf einen unglücklichen Krieg Deutschlands. Daß sie dann die Zeit für den großen Entscheidungsstreik gekommen halten, haben sie mehr als einmal verraten. Mögen dann Land und Leute zu Grunde gehen — wenn es zur größeren Glorie der Sozialdemokratie geschieht, so ist es gut. Aber wenn die Aerzte streiken, so ist das natürlich ein gemeines Verbrechen, die Aerzte haben nämlich der leidenden Menschheit (lies: den sozialdemokratischen Kassenmitgliedern) zu helfen, und wenn sie dabei verhungern sollten. Und jeder, der den Streik bricht (es lebe die Solidarität!), ist eo ipso ein Muster von einem Arzte und überhaupt ein famoser Kerl.

Das Böseste an dieser moralpolitischen Verworrenheit, um kein schlimmeres Wort zu gebrauchen, ist jedoch ihre Wirkung auf das Empfinden der Menge. Wir sagen ausdrücklich Empfinden, weil dies bei den Massen viel ausgeprägter ist als das Denken und vernunftmäßige Abwägen. Es wird auf diese Weise eine heuchlerische, egoistische Parteimoral anerzogen, die bei den Leuten alles Gerechtigkeitsgefühl, den sichersten und wertvollsten Ausdruck der Volkskultur, unterdrückt. Die Sozialdemokratie sollte sich umtaufen lassen, denn sie führt ihr Firmenschild zu Unrecht. Sie ist in der Praxis weder sozial noch demokratisch; sie ist antisozial und tyrannisch; sie ist nicht einmal eine Proletarierpartei, sondern nur eine Partei geistig Armer.

Der russisch-japanische Krieg.

Die Seeschlacht vor Port Arthur.

(Eine Darstellung nach russischen Informationen.)

London, 17. April.

In einem uns zugänglich gemachten Briefe aus Petersburg, dessen Autor die besten Verbindungen und Zutritt zu sehr hoch stehenden Informationsquellen hat, werden die Vorgänge, die zu dem schicksalsvollen Untergange des „Petropawlowsk" führten, in sehr abweichender Weise von den bisherigen Darstellungen folgendermaßen beschrieben:

„Admiral Makarew hatte bereits in einem am 11. d. M. gehaltenen Kriegsrate beschlossen, daß die nächste Gelegenheit, wo, wie letzthin wiederholt, eine dem russischen Geschwader nicht wesentlich überlegene japanische Flottenabteilung dem Hafen sich nähere, diese sofort verfolgt und möglichst zum Kampfe gezwungen werden sollte. Der Admiral war zu dieser Entscheidung gelangt, weil alle Versuche, den Feind zu einem Kampfe unter den Batterien Port Arthurs zu vermögen, fruchtlos geblieben waren, und es auf der Hand lag, daß Admiral Togo unter keinen Umständen seine Schiffe dem Feuer der Landbatterien aussetzen würde, und das auch gar nicht nötig habe, da seine Schlachtschiffe ihre Geschosse aus weit größerer Entfernung an ihr jedesmaliges Ziel bringen könnten. Am Spätabend des 12. signalisierten zwei auf Kundschaft ausgesandte Torpedojäger vier japanische Kreuzer, begleitet von einigen Torpedojägern und Booten, die zwischen dem Goldenen Berge und den Miaotaoinseln kreuzten. Bei Tagesanbruch nahm der Admiral deshalb seine ganze verfügbare Flotte und ging mit ihr in nordöstlicher Richtung in See. Nach etwa anderthalbstündiger Fahrt wurden die signalisierten Kreuzer des Feindes gesichtet und deren Verfolgung aufgenommen. Die Japaner zogen sich langsam zurück auf die Miaotaoinseln, als gegen ½8 Uhr sich auf beiden Seiten von diesen und der russischen Flotte die Schornsteine einiger großer japanischer Schlachtschiffe und kurz darauf einer großen Anzahl feindlicher Kreuzer sich auf beiden Seiten unseres Geschwaders zeigten und rasch näher kamen, zweifellos in der Absicht, unseren Schiffen den Rückweg nach Port Arthur zu verlegen. Der Admiral erkannte sofort die große Gefahr, in der sein Geschwader sich nun, einer drei- bis vierfachen Uebermacht gegenüber, befand, und befahl die sofortige Umkehr, um nicht dem Feinde in die offenbar planmäßig gestellte Falle zu gehen.

Während dieser Vorgänge waren dicht vor dem Hafen von Port Arthur mehrere Torpedozerstörer bemerkt und von der Signalstation und den Forts angerufen und um Abgabe der Stichsignale ersucht worden. Alle hatten dem ordnungsmäßig entsprochen, und so wurde angenommen, daß diese Torpedojäger dieselben waren, die Admiral Makarew schon bei Einbruch der Dunkelheit als Kundschafter ausgesandt hatte. Unter jenen befand sich auch „Straschnji". Es besteht jetzt kein Zweifel mehr darüber, daß diese Torpedojäger gar nicht die in ihnen vermuteten russischen Kundschafterschiffe waren, sondern japanische Boote, die lediglich das ihnen schon einmal in der Nacht zum 9. Februar so verhängnisvoll geglückte Manöver wiederholten, unter dem Schutze verratener russischer Signale bis dicht an die Einfahrt des inneren Hafens heranzukommen, diesmal, um dort schwimmende selbsttätige Minen zu legen. Es war 8 Uhr, als die russische Flotte den Außenhafen glücklich erreichte, von den Japanern verfolgt. Admiral Makarew hatte eben die Offiziere in seine Kabine zur Entgegennahme weiterer Befehle und einer kurzen Besprechung entboten, als vor der „Petrowalowsk" eine riesige Wassersäule in die Höhe stieg, gefolgt von einer furchtbaren Explosion, der wenige Sekunden später in rascher Reihenfolge drei andere Explosionen folgten: der Torpedo hatte die Kessel getroffen, und diese waren explodiert, und danach die Munitionskammer in die Luft geflogen.

Das mächtige Schlachtschiff machte eine halbe Drehung um sich selbst, dann barst es auseinander und versank fast gleichzeitig unter dem Donner der feindlichen Geschütze, die eben das Bombardement begannen, dicht neben der westlichen Einfahrt zum inneren Hafen. Einige hundert Meter weiter und das versunkene Schlachtschiff hätte auch noch die innere Hafeneinfahrt versperrt, deren Schließung den Japanern trotz aller Versuche und Opfer nicht gelungen war. Die fast alle in unmittelbarer Nähe dem Flaggschiff folgenden Panzer- und Torpedoboote eilten sofort zur Rettung der mit den Wellen Kämpfenden herbei. Viele waren furchtbar verbrüht. Der Großfürst Kyrill war von dem dienstuenden Adjutanten im Augenblicke der ersten Explosion über Bord gedrängt und so gerettet worden. Der Großfürst war einige Zeit bewußtlos und blieb auch, als er bereits völlig in Sicherheit war, noch lange in einem Zustande dumpfer Betäubung. Die Furchtbarkeit der Katastrophe schien sein ganzes Nervensystem aufs schwerste erschüttert zu haben. Das Rettungswerk wurde durch die von den Japanern mitleidslos fortgesetzte Beschießung sehr erschwert. Die Lage war um so schwieriger, als ein Teil der Schiffe bereits den inneren Hafen erreicht hatte, während ein anderer noch draußen auf der Außenreede dem vollen Angriffe der weit überlegenen feindlichen Flotte ausgesetzt blieb und die feindlichen Torpedojäger sich trotz des ununterbrochenen Feuers der Forts und Bastionen wie unserer Schiffe mit unglaublicher Kühnheit bis zwischen unsere Schiffe wagten und Tropedos gegen diese schleuderten. So ward die dem Flaggschiff folgende „Pobieda" von einem dieser Torpedos gerade auf der Wasserlinie getroffen und legte sich einen Augenblick schwer auf die Seite. Trotzdem die Japaner ihr Deck gerade in diesem Augenblicke mit einem wahren Geschoßhagel fegten, gelang es der bewunderungswürdigen Kaltblütigkeit und

Feuilleton.

Kabel und Krieg.

Die Kabelverbindung ist im modernen Krieg einer der wichtigsten Faktoren und im jetzigen Krieg zwischen Rußland und Japan von ganz ungewöhnlich hoher Bedeutung. Da das eine der kriegführenden Länder ein Inselreich ist, so hängt es hinsichtlich seines telegraphischen Zusammenhanges mit der übrigen Welt durchaus von den Meereskabeln ab. Da Rußland die Festlandstelegraphen nach dem Kriegsschauplatz in eigener Hand hat, so kommen alle Neuigkeiten aus Korea und Liautung durch Kabel zu uns nach Europa, und zwar durch die zweier Gesellschaften, der Eastern Telegraph Company und der Eastern Extension Company. Die Great Northern Company hat allerdings im Februar ihre neue Linie von China nach Kiachta vollendet und sich dadurch von dem Draht über Wladiwostok unabhängig gemacht, aber die Depeschen auch auf der neuen Strecke müssen weiterhin durch russisches Gebiet und werden daher der Zensur unterworfen. Um so wichtiger ist es, sich über die Kabel zu orientieren, die innerhalb des Kriegsschauplatzes vorhanden sind und diesen mit der Außenwelt verbinden.

Die beiden Hauptkabel, die den größeren Teil des Depeschenverkehr vermitteln, gehören der Eastern Extension Company und münden in Shanghai. Von Hongkong nach diesem Hafen gibt es zwei Linien; die eine über Futschou ist im Besitz der Eastern Extension Company, die andere über Amoy und die Gützlaff-Insel in dem der Great Northern Company. Ein weiteres Kabel, das von Turan in Annam nach Amoy sich erstreckt und der französischen Regierung gehört, ist schon seit November vorigen Jahres unterbrochen. Das Kabel von Hongkong über Futschou ist in den Jahren 1883/84 gelegt, das andere englische Kabel über Amoy schon 1871. Letzteres wurde in demselben Jahr bezw. 1883 durch 2 Kabel mit dem japanischen Hafen Nagasaki verbunden. Von Nagasaki nach Wladiwostok bestehen 2 Kabel der Great Northern Company von etwa 1250 Kilometer Länge, die aber jetzt durch die russische Behörde für den Verkehr geschlossen sind. Nagasaki ist durch Landlinien und kurze Kabel mit der Hauptstadt Tokio, mit Hakodate und mit allen wichtigeren Ortschaften der japanischen Inseln verbunden. Von Ohama führt ein der japanischen Regierung gehöriges Kabel über die kleinen Inseln der Lutschou-Gruppe nach Formosa und setzt von dem in Nordformosa gelegenen Hafen Tamsui auf das chinesische Festland über. Es sind bereits Nachrichten aus Ostasien gekommen, denen zufolge sich russische Kriegsschiffe bemüht haben, japanische Kabel anzugreifen, und es ist selbstverständlich von höchster Bedeutung für Japan, seine Kabelverbindungen zu schützen. Da die japanische Regierung über ein sehr leistungsfähiges Kabelschiff verfügt, so wird es ihr zweifellos immer gelingen, wenigstens einige der Linien in betriebsfähigem Zustand zu erhalten, so daß eine völlige telegraphische Abschneidung Japans nicht zu erwarten steht. Die Great Northern Company hat immer ein Kabelschiff in Shanghai, die Eastern Extension Company sogar zwei, gewöhnlich in Singapar, darunter ein ganz neues mit vorzüglicher Ausrüstung. Rußland hat kein Kabelschiff in Ostasien, aber es ist nicht einzusehen, warum nicht auch Kriegsschiffe die Durchschneidung eines Kabels und gelegentlich vielleicht auch die Ausbesserung eines solchen sollte ausführen können, wie es amerikanische Kriegsschiffe im Krieg gegen Spanien getan haben. Außer den genannten Kabellinien bestehen noch einige andere in chinesischem und deutschem Besitz. Sie verbinden Wusung (Shanghai) mit Tschifu, eine direkt, die zweite über Kiautschau. Von Tschifu gehen wieder zwei chinesische Kabel nach Taku, dem Seehafen von Tientsin, ein russisches Kabel nach Port Arthur und ein kurzes Kabel der Eastern Extension Company nach dem britischen Hafen Wei-hai-wei. Außerdem ist Shanghai durch chinesische Landlinien mit Tschifu, Tientsin, Taku, Niutschwang und Port Arthur verbunden, die in Lautsang bei Mukden Anschluß an den Telegraphen nach Korea gewinnen. Die Telegraphenlinien zwischen Söul und dem Hauptthafen Koreas befinden sich jetzt selbstverständlich unter militärischer Aufsicht. Auch das Kabel zwischen Tschifu und Port Arthur ist für den Verkehr teilweise gesperrt.

Nach den letzten Nachrichten hat die Regierung der Vereinigten Staaten ihre Zustimmung zur Verlegung eines neuen Kabels zwischen der Insel Guam und der japanischen Küste erteilt, wodurch Japan an das große pacifische Kabel angeschlossen und in telegraphischen Verkehr mit Amerika treten würde. Der Zweck dieses Kabels wird darin gesehen, daß die Isolierung von Japan verhindert werden soll, falls es Rußland gelingen sollte, alle anderen Kabel abzuschneiden. Es wird behauptet, daß darin keine Verletzung der Neutralität liegen würde, da das pacifische Kabel nicht politischen, sondern Handelszwecken dient. Es ist noch eine offene Frage, ob die Durchschneidung von Kabeln, die sich in fremdem Besitz befinden, durch kriegführende Parteien eine Verletzung des Völkerrechts sein würde, jedenfalls sind solche Fälle während des deutsch-französischen Kriegs und während des Kriegs zwischen Peru und Chile vorgekommen. Allerdings wurde in beiden Fällen Protest erhoben, und die englischen Eigentümer der Kabel haben eine Entschädigung durchgesetzt.

Anderseits nahmen die Amerikaner während ihres Kriegs mit Spanien gewisse Kabel in Besitz, die der Cuba Submarine Company gehörten. Letztere wurde nicht nur dafür nicht entschädigt, sondern die Regierung der Vereinigten Staaten hat ihr auch die jährliche Unterstützung von 40 000 ℳ, die sie vorher von der spanischen Regierung erhalten hatten, seit 5 Jahren nicht ausgezahlt. Auch die Eastern Extension Company hat infolge der Durchschneidung ihres Kabels bei Manila durch die Amerikaner einen Schaden erlitten, der bisher gleichfalls von der Regierung der Vereinigten Staaten nicht ersetzt wurde.

Dr. E. T.

Kunst.

** **Zum Tode Wassily Wereschtschagins.** Wie wir bereits mitteilten, ist der berühmte russische Wereschtschagin der Katastrophe von Port Arthur zum Opfer gefallen. Ueber die näheren Umstände seines Todes erfährt man Folgendes: Der Künstler hatte sich nach Port Arthur begeben, um Studien über den Feldzug zu machen, die er wieder für große Kriegsbilder zu verwerten gedachte — für seine künstlerische Polemik gegen den Krieg und dessen Schrecken. Wereschtschagin war einen Tag vor Kuropatkin nach dem Osten abgereist. Dieser hatte ihn zwar gebeten, erst im Mai zu reisen, der Künstler vermochte aber seine Ungeduld nicht zu zügeln und erklärte, er fürchte, den Sturm auf Port Arthur zu versäumen. Vom Kriegsminister hatte er die Erlaubnis, der Armee überallhin zu folgen; der Verkehrsminister verschaffte ihm alle möglichen Begünstigungen während der Reise. Bei der Abreise von Petersburg war der Künstler sehr heiter und hoffte, nach Beendigung des Krieges, dessen Dauer er auf zwei Jahre schätzte, seine gesammelten Skizzen und Studien verwerten zu können. Die pekuniäre Lage des Malers war nicht glänzend; das Geld, was er für seinen Napoleon-Zyklus erhalten hatte, hatte er zur Tilgung von Schulden benutzt. Wereschtschagin war geboren am 26. Oktober 1842 in Tscherepowets (Gouv. Nowgorod); er absolvierte erst die Marineschule in Petersburg, wurde 1859 Fähnrich, begann darauf seine künstlerischen Studien auf der dortigen Akademie und begab sich nach einem längeren Aufenthalt in Tiflis und nach Reisen durch Frankreich und die Pyrenäen nach Paris, wo er im Atelier Gérômes Aufnahme fand und hier zuerst in die malerische Technik eingeweiht wurde. Als Maler ist er denn auch ein Zögling der französischen Schule, welcher Sicherheit und Feinheit der Zeichnung und Schärfe der Modellierung mit einem glänzenden, saftigen Kolorit zu verbinden weiß. 1867 schloß er sich der Expedition des Generals Kaufmann nach Turkestan an, und hier eröffnete sich ihm eine neue Welt, die vor ihm nur der Münchener Horschelt gestreift hatte. 1870 ließ er sich in dessen Atelier in München nieder und führte die mitgebrachten Studien und Skizzen zu Gemälden aus, welche weniger Szenen des Krieges als interessante Architekturen der bucharischen Städte Genrebilder aus dem Volksleben in scharfer Charakteristik behandelten. Noch glänzender zeigten sich die koloristischen und zeichnerischen Vorzüge Wereschtschagins auf den zahlreichen Bildern großen und kleinen Umfanges, welche die Frucht einer 1874 nach Indien unternommenen Reise sind. Poetische stimmungsvolle Landschaften voll feinsten Farbenreizes wechseln mit phantastischen, mit wunderbarer Geduld wiedergegebenen Architekturstücken ab. 1877 nahm er an dem russisch-türkischen Winterfeldzug teil. Die Schrecken dieses Krieges ergriffen ihn dergestalt, daß er beschloß, durch eine malerische Schilderung der entsetzlichsten Greuel daraus eine allgemeine Friedenspropaganda zu eröffnen. Von Paris aus machten zu diesem Zwecke seine Bilder, welche nur Schlachtfelder mit Toten und Verwundeten, Plünderungen, Verbandplätze, ausgestorbene Lazarette, von Schnee begrabene Soldaten, verstümmelten Leichen in krassester Charakteristik und oft roher Ausführung darstellen, 1881—82 eine Rundreise nach Wien, Berlin und anderen Städten. 1884 unternahm er eine zweite Reise nach Indien und besuchte auch Syrien und die heiligen Stätten in Palästina, deren Studium ihn zu einer Reihe von Bildern aus dem Leben Christi in naturalistisch-ethnographischer Auffassung mit starker Betonung der Landschaft veranlaßten. Außerdem entstanden in diesen letzten Jahren noch zwei Kolossalbilder: Hinrichtung aufständischer Inder durch die Engländer und Hinrichtung russischer Rebellen,

SLUB
Wir führen Wissen.